

# Und nun kommt der Schatten ins Spiel

Candela: Malerei von Petra Ottkowski in der Gohliser Galerie Artae

Ein Sprichwort sagt: „Wo Licht ist, ist auch Schatten“ und verweist auf die Dualität aller Dinge und des Daseins überhaupt. Lebensweisheiten und Kunst – das sind nun aber zwei Paar Schuhe, die oft genug getrennte Wege gehen, denn gerade die Kunst setzt sich hinweg über Grenzen und öffnet neue Räume. Für Gefühle und für das Denken.

So lässt sich das Sprichwort angesichts der Bilder von Petra Ottkowski auch umdrehen: „Wo Schatten ist, ist auch Licht“ – und ein Körper, an dem es sich bricht. Dieser Wahrnehmungsweg führt in die Bildwelt der Leipziger Künstlerin (Jahrgang 1967). Sie nimmt einen ästhetischen Pfad, der vor allem der konkreten Kunst zugehörig ist. Sie folgt dem Prinzip, einer Idee, einer Vorstellung mittels primär geometrischer Konstruktionen Form zu geben. Typisch sind dabei Quadrate, Rechtecke, Linien, Würfel, um Bilder zu erstellen, die eine zeitlose Ästhetik besitzen.

Allerdings widerspricht die Arbeit Ottkowskis dem Gedanken der konkreten Kunst, keinen ursächlichen Bezug zur Wirklichkeit zu erzeugen. Denn sie beschränkt sich nicht allein auf die Darstellung von Balance, Rhythmus und Harmonie. Sie ist nicht gegenstandsfrei. Diese Ausprägung führt in den Bereich der konstruktiven Kunst. Die Malerin schafft geometrisch orientierte, ja tektonische Anordnungen mit Kalkül und einem nahezu wissenschaftlich fundierten Kombinieren der Mittel Form und Farbe. Sie schafft so in ihren Bildern Räume und Raumbühnen mit und durch gegenständlich anmutende Gebilde, ja eigene Objekte. Diese benennt sie als Kreuzwürfel, Fenster, Kästchen, Leuchttreppen oder Hexakuben.

Und nun kommt wieder der Schatten ins Spiel. Mit seiner Hilfe gibt die Malerin Raumschichtungen, Kastengebilde und mathematische Raumobjekte wider. Doch genauso täuscht sie mit ihm, denn den Zusammenhang zwischen Lichtquellen und Schattenflächen löst sie bisweilen gekonnt auf, collagiert



Petra Ottkowski: Würfelkruz im Raum, 2009, Acryl auf Baumwolle, 200 x 200 cm.

Foto: Petra Ottkowski

zusätzliche Schatten in ihre Gestaltungen. Verblüffend oder irritierend treten dem Betrachter manche Körper auch deshalb entgegen, weil – und das erschließt sich erst bei längerem Hinsehen – die Künstlerin nicht auf die klassische Zentralperspektive zurückgreift, sondern die Parallelperspektive nutzt. Der Blick findet keinen Fluchtpunkt, Flächen scheinen zu kippen. Die visuelle Irritation erzeugt eine ungewohnte Raumsicht.

Transparenz und Opazität, reale und fiktive Räume, die Idee des dekonstruierten Raums, das Auseinandernehmen von Licht- und Schatten sowie von Flächen- und Raumbezügen sind Themen der Leipzigerin. So wie es zum Teil Schatten ohne Lichter gibt, lösen sich manchmal Flächen aus Objekten und entwickeln ein Eigenleben. Gerade durch die Staffelung sich überlagernder transparenter Flächen entsteht eine neue, nichtperspektivische Tiefenräumlichkeit, die mit der vorhandenen, konstruierten Raumperspektive interagiert. So kommt es zu Raumhybriden, zu einer collagierten Bildrealität.

Auch der Ausstellungstitel entspricht der sowohl poetischen wie analytischen Weltsicht Ottkowskis. Candela, obgleich das Wort feinsinnig klingt, bezeichnet es technisch schlicht die Basiseinheit der Lichtstärke. Auch finden sich in der Schau Bilder von 2009 und 2010, deren Titel sowohl einen Ort wie auch eine Kakteenart bezeichnen. Die Malerin geht so weit, dass sich das Farbspektrum ihrer Bildkonstruktionen an dem der Pflanzen orientiert. Ottkowski entwickelte ihre künstlerische Haltung eigenständig (Studium Malerei an der Hochschule für Grafik und Buchkunst bis 2002) und dies wurde bereits mehrfach honoriert. Die aktuelle Schau zeigt einen repräsentativen Überblick nun wieder in Leipzig.

*Christine Dorothea Hölzig*

© Candela. Malerei von Petra Ottkowski, bis 30.10. in der Galerie ARTae, Gohliser Straße 3; geöffnet: Mi–Sa 15–19 Uhr; Künstlergespräch am 22. Oktober, 19.30 Uhr